UNIVERSITÄTS
KLINIKUM FRANKFURT
GOETHE-UNIVERSITÄT

100 JAHRE UNIVERSITÄTSAUGENKLINIK IN FRANKFURT AM MAIN

„ZEITEN ÄNDERN SICH, MOMENTE VERGEHEN, ERINNERUNGEN BLEIBEN…“

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

das 100-jährige Bestehen der Klinik für Augenheilkunde der Goethe-Universität Frankfurt bietet Anlass zu einem Rückblick. Mit dieser kleinen Festschrift möchten wir Sie auf eine „Reise“ sowohl in die Vergangenheit als auch in die Gegenwart unserer Klinik einladen. Als vor 100 Jahren die Universitätsaugenklinik in Frankfurt in Betrieb genommen wurde, waren die Verhältnisse nicht mit denen von heute zu vergleichen. Seither hat die Klinik eine interessante Geschichte erlebt. Sie überdauerte zwei Weltkriege, politische Veränderungen sowie umfangreiche Baumaßnahmen.

Im Jahr 1914 wurde aus der 1910 gegründeten Städtischen Augenklinik die Frankfurter Universitätsaugenklinik. Im Jahr 1973 entstand zunächst das Zentrum der Augenheilkunde mit mehreren Abteilungen, darunter die erste Abteilung für Kinderheilkunde in Deutschland. Heute deckt die Klinik für Augenheilkunde des Universitätsklinikums Frankfurt das gesamte Spektrum von Behandlungs- und Untersuchungsverfahren der modernen Augenheilkunde ab. In ihr sind die modernste Kataraktchirurgie, die refraktive Chirurgie, die Kinderaugenheilkunde und Schielbehandlung, Glaukom und minimalinvasive Augenchirurgie sowie ein Schwerpunkt für Netzhaut- und Glaskörperchirurgie integriert. Hierbei bilden Wissenschaft, Forschung und Lehre für sämtliche Gebiete der Augenheilkunde die tragenden Säulen. In der wechselvollen Geschichte der Klinik, die der Leser dieser Broschüre kennenlernen wird, hat sich eines nie geändert: Mit den besten Mitarbeitern sollen unsere Patienten mittels der besten Behandlungsmöglichkeiten versorgt werden.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei Dr. Klaus A. Müller, ehemaliger Assistent der Universitätsaugenklinik, für die Zusammenstellung der meisten geschichtlichen Daten dieser Festschrift, bei Dr. Marta Spychalska und Prof. Dr. Christian Ohrloff für die kritische Durchsicht des Manuskripts sowie nicht zuletzt bei allen Mitarbeitern unserer Klinik für das Engagement, die Professionalität und ihren persönlichen Einsatz bedanken! Ohne sie könnten wir jetzt das 100-jährige Jubiläum der Klinik für Augenheilkunde des Universitätsklinikums Frankfurt nicht feiern!

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen unserer Jubiläumsschrift und wünsche der Klinik und uns weitere 100 Jahre universitäre Augenheilkunde in Frankfurt am Main!

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Univ.-Prof. Dr. Thomas Kohnen
Direktor der Klinik

Universitätsklinikum Frankfurt
Univ.-Prof. Dr. Thomas Kohnen
Klinik für Augenheilkunde
Theodor-Stern-Kai 7, Haus 8B
60590 Frankfurt am Main
Telefon 069-6301 3945
Fax 069-6301 3893
info@uni-augenklinik-frankfurt.de
www.uni-augenklinik-frankfurt.de

ZUR GESCHICHTE

Als vor nunmehr 100 Jahren[1], zum Wintersemester 1914/15 und kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs, die „Königliche Universität zu Frankfurter am Main“ ihre Pforten öffnete, da war ein innerhalb der gesamten deutschen Universitätslandschaft bis dahin einzigartiges Gebilde Wirklichkeit geworden, nämlich eine sogenannte „Stiftungsuniversität“, eine aus privaten Stiftungen hervorgegangene, sich weitgehend selbst finanzierende Hochschule.

Auf die für den 18. Oktober 1914 in Aussicht genommene festliche Einweihung, zu der auch der deutsche Kaiser Wilhelm II. sein persönliches Erscheinen zugesagt hatte, musste verzichtet werden. Stattdessen erfolgte die Eröffnung an dem vorgesehenen Tag in einer der Kriegssituation angemessenen Weise ohne jede Feierlichkeit. Wenngleich die Umstände, unter denen die Universität ihre Tätigkeit aufnahm, die denkbar ungünstigsten waren – viele der Erstimmatrikulierten und zahlreiche Lehrkräfte, vor allem Mediziner, waren zum Heeresdienst eingezogen –, so konnte doch noch Anfang desselben Monats die hiesige medizinische Fakultät vermelden, dass zumindest ein teilweiser „durch Vertretungen gesicherter Betrieb in Pathologie, Innerer Medizin, Hygiene und Augenheilkunde“ möglich sei.

Damit begann auch in Frankfurt am Main die Entwicklung der universitären Augenheilkunde, wenngleich die Geschichte der Ophthalmologie in dieser Stadt wesentlich weiter in die Vergangenheit zurückreicht.

So boten die seit Anfang des 14. Jahrhunderts alljährlich im Frühjahr und Herbst stattfindenden Frankfurter Messen ein bis ins 19. Jahrhundert hineinreichendes ideales Betätigungsfeld der umherreisenden „Oculisten“. Manch einer dieser, meist marktschreierisch und stets öffentlich agierenden damaligen „Augenärzte“ hat sich hierbei einen unvergessenen Namen in der Geschichte der Augenheilkunde gemacht und einige sind eng mit der Geschichte der Stadt Frankfurt am Main verbunden. Zu den herausragenden unter den vielen bis heute bekannt gebliebenen Oculisten, die in Frankfurt wirkten, zählen der „Doktor“ Johann Andreas Eisenbart (1663-1727), der „Ritter“ John Tayler (1708-1772) und der Arzt und Goethefreund Johann Heinrich Jung, genannt Jung-Stilling (1740-1817), der sich von den beiden erstgenannten nicht nur durch die von ihm bereits ausgeübte Technik der Ausziehung der getrübten Linse beim Grauen Star, sondern auch durch sein vergleichsweise bescheidenes Auftreten geradezu wohltuend abhob.

Durch die Medizinalordnung der ehemals Freien Reichsstadt Frankfurt aus dem späten 16. Jahrhundert, die bis ins frühe 19. Jahrhundert nahezu unverändert gültig blieb, waren die Oculisten zusammen mit den Bruch- und Steinschneidern in dem sozial anerkannten Stand der „Schnitt- und Augenärzte“ zusammengefasst. Ihnen oblag in dieser Zeit die alleinige Behandlung von Augenleiden, wenngleich auch formal den akademisch gebildeten Ärzten die letzte Autorität in allen Behandlungsfragen zuerkannt war. Erst

[1] Bei dem hier vorliegenden kurzen Abriss der Geschichte der Frankfurter Augenklinik, von ihren Anfängen bis zum Ende der Amtszeit von Christian Ohrloff, handelt es sich weitgehend um eine stark gekürzte Fassung der für demnächst in Buchform vorgesehenen ausführlichen Präsentation der Geschichte der Frankfurter Universitätsaugenklinik desselben Verfassers, Klaus A. Müller.

mit der Medizinalordnung von 1810 wird der Berufsstand der Oculisten nicht mehr erwähnt. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts fanden sich in Frankfurt zunehmend ansässige Ärzte, die sich aus starkem persönlichen Interesse der Augenheilkunde in wissenschaftlicher Erforschung und praktischer Ausübung annahmen. Einer der ersten war der Frankfurter Arzt und Augenarzt Detmar Wilhelm Soemmerring (1793-1871), der seit 1819 in Frankfurt am Main wirkte. Als Sohn des weit über die Grenzen Frankfurts bekannt gewordenen Gelehrten und Arztes Samuel Thomas Soemmerring behandelte und operierte er als praktischer Arzt auch Augenkranke.

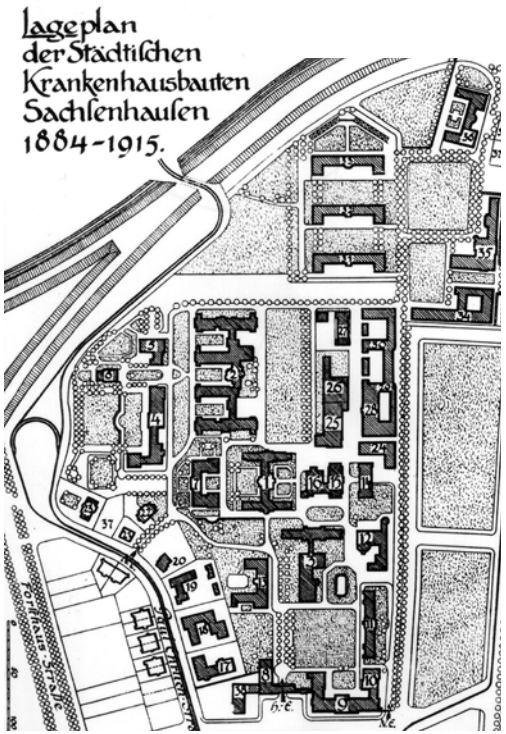
Mittlerweile waren auch noch weitere Bürger Frankfurts auf das sich neu entwickelnde Fach aufmerksam geworden. Mit Hilfe ihrer finanziellen Unterstützung und der gleichzeitigen Zusammenarbeit mehrerer ortsansässiger Ärzte gelang es, zunächst die Frankfurter Armenklinik 1834 ins Leben zu rufen – in der von Anfang an die Behandlung von Augenkranken einen nicht unbedeutenden Anteil ausmachte. 1845 gründete man schließlich die Frankfurter Augenheilanstalt. Es war die erste Einrichtung in dieser Stadt, in der ausschließlich Augenkranke Behandlung fanden.

VON DER EINSTIGEN AUGENHEILANSTALT ZUR STÄDTISCHEN AUGENKLINIK

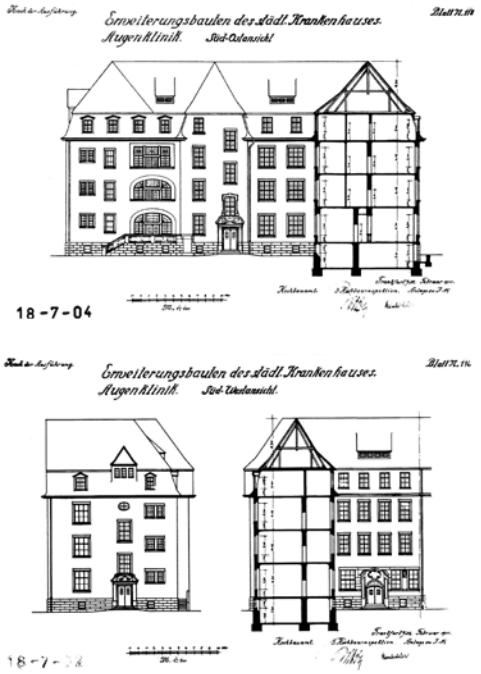
Im Frühjahr 1845 veröffentlichten die drei Frankfurter Ärzte Ludwig Appia, Wilhelm Stricker und Gustav Passavant, Chirurg am Bürgerhospital, einen Aufruf an ihre Mitbürger, beim Aufbau einer Heilanstalt für Arme mit Augenleiden mitzuwirken. Der Aufruf zeigte bald Erfolg. Durch die großzügige Hilfe der Frankfurter Bürgerschaft konnte bereits am 16. Juli 1845 die Frankfurter Augenheilanstalt ihre ambulante Tätigkeit in einem von der Direktion der Frankfurter Blindenanstalt unentgeltlich und provisorisch zur Verfügung gestellten Zimmer an der Stadtallee beginnen. Noch im Herbst desselben Jahres war es dann soweit, dass auch für die stationäre Behandlung passende Räumlichkeiten zur Verfügung standen. So konnte Ende Oktober 1845 der erste Patient in einer angemieteten Vierzimmerwohnung im ersten Stock eines Hofgebäudes im Straßburger Hof in der Allerheiligenstraße stationär aufgenommen werden – sechs Jahre vor Eröffnung der Graefeschen Augenklinik in Berlin. 1872 bezog die Augenheilanstalt ein nach ihren eigenen Plänen errichtetes neues Quartier, nachdem ihr hierfür von Seiten der Stadt großzügig ein Bauplatz an anderer Stelle überlassen wurde. In diesem neuen Gebäude mit einer Poliklinik im Erdgeschoss konnten in den beiden Obergeschossen insgesamt 34 Patienten stationär aufgenommen werden.

Zum 1. Juli 1900 trat Otto Schnaudigel, kaum dreißigjährig, als ein leitender Arzt in die Frankfurter Augenheilanstalt ein.
Schnaudigel, am 16.11.1869 in Speyer geboren, hatte nach Abschluss seines Medizinstudiums bei Eduard Meyer in Paris, bei Theodor Gelpke in Karlsruhe und bei Theodor Leber in Heidelberg gearbeitet und sich dann 1898 als mittlerweile 20. Augenarzt in Frankfurt niedergelassen. Bei seinem Eintritt als leitender Arzt in die Frankfurter Augenheilanstalt traf Schnaudigel auf offenkundig unhaltbare Zustände. Hierzu heißt es in seiner Autobiographie später: „…Ein ganzes Menschenalter mit den Errungenschaften der Anti- und Asepsis war an diesem Institut spurlos vorübergegangen.“ Im Jahr 1905, als die hygienischen Zustände mittlerweile gar „die Aufmerksamkeit der Sanitätspolizei erregten“, wurde die Anstalt als Übergangslösung in ein anderes Quartier verlegt. Und als im Verfolg der Pläne des damaligen Oberbürgermeisters Franz Adickes die Gründung einer Akademie beziehungsweise der Universität betrieben wurde, beschloss man mit den Erweite-

Rechtes Bild: Die Frankfurter Augenheilanstalt um die Jahrhundertwende (Stadtarchiv Frankfurt)



Lageplan des Klinikums 1910 mit Augenklinik (Nr.10)



Bauplan der Augenklinik mit Haupt- und Hörsaaleingang

Das carolinische Gebäude mit der im Südwestflügel untergebrachten Augenklinik um 1950

rungen des Städtischen Krankenhauses Sachsenhausen auch den Neubau einer Augenklinik. Dieser entstand sodann 1909/1910 als seitlicher Anbau in dem von der Rothschildschen Stiftung für ihr zahnärztliches Institut Carolinum und die Hals-Nasen-Ohrenklinik neu errichteten und bis heute in seinen Grundzügen noch erhaltenen Gebäude nahe dem früheren Haupteingang des Klinikums an der Ecke Gartenstraße/Eschenbachstraße. Bei der Planung und Ausführung dieses der Augenklinik zugedachten Seitengebäudes war Schnaudigel von Beginn an maßgeblich beteiligt, bestand doch ursprünglich die feste Absicht, zumindest den stationären Teil der ehemaligen Augenheilanstalt vollständig in der neuen Städtischen Augenklinik aufgehen zu lassen. Doch dieses Vorhaben einer gemeinsam mit der Heilanstalt zu betreibenden neuen Klinik sollte sich bald schon zerschlagen, sodass die Frankfurter Augenheilanstalt noch für viele Jahre neben der Städtischen Augenklinik als unabhängige Einrichtung weiter existierte, bis sie 1920 dem finanzkräftigeren Hospital zum heiligen Geist angegliedert wurde. Hier bestand sie als eigenständige Abteilung bis zu ihrer endgültigen Auflösung im Jahr 1944 fort. Am 1. Juni 1910 eröffnete die neue Städtische Augenklinik. Otto Schnaudigel wurde in seinem Amt als Direktor dieser Klinik mittels Handschlag durch den damaligen Frankfurter Oberbürgermeister Franz Adickes eidesstattlich verpflichtet und gehörte damit nicht mehr zur Augenheilanstalt.

Für die mit insgesamt 62 Betten ausgestattete neue Städtische Augenklinik waren neben einer Oberarztstelle auch zwei Assistenzarztstellen vorgesehen. Doch erst im Oktober 1910 – drei Monate nach Eröffnung der Klinik – konnte zumindest ein Bewerber für eine der beiden Assistentenstellen gefunden werden.

Nur wenige Wochen nach Eröffnung der Städtischen Augenklinik berichtete Schnaudigel erstmals über seine durchweg positiven Erfahrungen mit dem Kochschen Tuberkulinpräparat in der Tuberkulosebehandlung des Auges.

Der Frankfurter Medizinhistoriker Kallmorgen wertet es gar als Schnaudigels Hauptverdienst, dass dieser alle tuberkuloseverdächtigen Kinder in der Klinik und Poliklinik spätestens ab 1912 planmäßig mit der Kochschen Bazillenemulsion „immunisierte“ und somit maßgeblich zur Verminderung der tuberkulösen Augenerkrankungen von Kindern im Raum Frankfurt beigetragen habe.

Während der folgenden Jahre bis zur Eröffnung der Universität baute Schnaudigel die Klinik weiter aus. Besonderes Gewicht legte er hierbei auf operative wie histopathologische Tätigkeiten. So beschäftigte er sich wissenschaftlich insbesondere mit der Verbesserung der Glaukomoperation und war auch einer der ersten in Deutschland, der die später weit verbreitete Trepanation nach Elliot ausführte.

Schon frühzeitig wurde in der Frankfurter Klinik die Hornhautverpflanzung durchgeführt – ein Eingriff, der unter Schnaudigels Nachfolger Rudolf Thiel später wieder völlig fallengelassen wurde. Schnaudigel behandelte zudem das in Hessen endemische Trachom und pflegte mit Paul Ehrlich eine gute Zusammenarbeit, indem er unter anderem auch deutschlandweit mit als erster das damalige Antilueticum „Salvarsan“ in der Augenheilkunde einsetzte.

Mit seinen Untersuchungen über die Vitalfärbung am Auge hatte er noch vor Eröffnung der Universität die Grundlagen für die Angiographie im Bereich der Augenheilkunde gelegt.

DIE UNIVERSITÄTSAUGENKLINIK UNTER OTTO SCHNAUDIGEL (1914-1935)

Mit Eröffnung der Universität 1914 wurde die bis dahin Städtische Augenklinik zur Universitätsaugenklinik mit Otto Schnaudigel als erstem Ordinarius für Augenheilkunde in Frankfurt am Main. Die ersten Berufungsverhandlungen mit dem preußischen Kultusministerium liefen bereits ab Ende 1913. Von den insgesamt fünfzehn ordentlichen Lehrstühlen der im Wesentlichen aus den medizinischen Einrichtungen der Stadt hervorgegangenen Medizinischen Fakultät musste lediglich der anatomische einem auswärtigen Wissenschaftler angeboten werden. Alle anderen konnten von den bereits im Dienste der Stadt tätigen Direktoren übernommen werden. Für das Fach Augenheilkunde geschah dies erwartungsgemäß durch den leitenden Direktor der bis dahin Städtischen Augenklinik, Otto Schnaudigel. Seine Bestallungsurkunde trägt das Datum vom 14. August 1914.

Otto Schnaudigel (1869-1945)

In seiner neuen Funktion als Lehrstuhlvertreter seines Faches prägte Schnaudigel auch weiterhin maßgeblich die Entwicklung der Augenheilkunde. Hatte die Zahl der in der Klinik stationär behandelten Patienten bereits bis 1914 von jährlich knapp 300 auf 700 zugenommen, so stieg sie jetzt während der folgenden Kriegsjahre auf über 1.100 jährlich. Zwischen 1914 und 1918 trat die Behandlung von Kriegsverletzungen zweifellos in den Vordergrund der klinischen Tätigkeit. Für die Dauer des Krieges war das Städtische Krankenhaus Sachsenhausen Reservelazarett mit rund 600 Betten. Die einzelnen Militärkrankenstationen waren mit den betreffenden Krankenabteilungen der einzelnen Kliniken in der Weise vereinigt worden, dass jede Klinik in ihren Abteilungen besondere Krankensäle und Einzelzimmer für verwundete und kranke Soldaten eingerichtet hatte. Die Augenklinik stellte hierfür 37 Betten zur Verfügung, was etwa der Hälfte ihres damaligen Bettenbestandes entsprach. Von Kriegsbeginn bis Mitte Februar 1919 wurden insgesamt nicht weniger als 15.927 Soldaten ärztlich betreut. Erst nach Ende des Krieges sank die Zahl auf etwa 600 ab und blieb bis zur Übernahme der Klinik durch Rudolf Thiel im Jahr 1935 weitgehend konstant.

Krankenzimmer der Augenklinik zur Zeit Schnaudigels

Wesentliche bauliche Veränderungen fanden unter der Ägide Schnaudigels nicht statt, mit Ausnahme des teilweisen Ausbaus des dritten Obergeschosses der Klinik zur Aufnahme von Kieferverletzten während der Dauer des Krieges.

Neben Schnaudigel haben insgesamt drei habilitierte Hochschullehrer an der Frankfurter Universität über Augenheilkunde gelesen: Heinrich Gebb, Ernst Ludwig Metzger und Josef Igersheimer. Heinrich Gebb, geboren 1879, hatte sich bei Paul Römer in Greifswald habilitiert und war schon seit 1915 als Oberarzt an Schnaudigels Klinik tätig. 1923 ließ er sich als Augenarzt in Frankfurt in freier Praxis nieder. Ernst Ludwig Metzger, geboren 1895, arbeitete seit 1920 unter Schnaudigel und wurde 1925 Oberarzt an der Klinik. 1929 verließ er die Klinik und habilitierte sich dann drei Jahre später mit Unterstützung seines ehemaligen Chefs. Aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ wurde ihm seiner jüdischen Abstammung wegen zum Wintersemester 1933 jedoch die Lehrbefugnis wieder entzogen. 1938 emigrierte er in die Vereinigten Staaten von Amerika.
Josef Igersheimer, geboren 1879, hatte bereits 1925, als habilitierter Schüler von Eugen von Hippels in Halle und Göttingen, die Leitung der Augenabteilung des hiesigen Bürgerhospitals übernommen und sich ein Jahr später nach Frankfurt am Main umhabilitiert. Auch ihm wurde 1933 wegen seiner Abstammung die Venia legendi entzogen. Kurz darauf folgte er einem Ruf nach Istanbul und ging 1938 gleichfalls in die Vereinigten Staaten.

Im Vergleich zu manch anderen Ordinarien seiner Zeit nimmt sich Schnaudigels wissenschaftliches Gesamtwerk eher bescheiden aus, wenngleich einige seiner Arbeiten von anhaltender Gegenwärtigkeit sind. Ihm, dem fähigen Praktiker, scheint die lebensnahe Praxis aufgrund einer ausgeprägten Beziehung zum Mitmenschen stets wichtiger gewesen zu sein als wissenschaftlich-theoretische Fragestellungen und deren Publikation. Er galt als glänzender Operateur. Seine hohen ärztlichen und menschlichen Qualitäten brachten ihm die Zuneigung und Bewunderung von Patienten, Schülern und Kollegen ein.

Sein umgängliches Wesen, seine menschliche Wärme und Herzlichkeit sollen stets mit einem ausgesprochenen Sinn für Humor gepaart gewesen sein. Nachdem Schnaudigel fast genau 25 Jahre die Geschicke der Klinik bestimmt hatte, wurde er Ende März 1935 mit Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand versetzt. Er starb am 6. Oktober 1945 nach kurzer Krankheit an den Folgen eines Herzinfarktes im Alter von 75 Jahren.

DIE UNIVERSITÄTSAUGENKLINIK UNTER RUDOLF THIEL (1935-1967)

Rudolf Thiel (1894-1967)

Mit Rudolf Thiel, einem Schüler von Krückmann aus Berlin, übernahm zum 1. April 1935 ein völlig anderer Charakter die Leitung der Frankfurter Augenklinik. Dem als wortgewaltig und volksnah beschriebenen Pfälzer Schnaudigel folgte mit Thiel ein impulsiver, „preußisch-sachlicher“ und straff organisierter „Kämpfer für die Augenheilkunde" (Hollwich, 1967).

1894 in Berlin geboren, hatte Thiel in Freiburg und Tübingen seine medizinischen Studien aufgenommen, die der Krieg bald unterbrach. Anschließend setzte er sein Studium in Jena und Berlin fort, wo er 1921 promovierte und sich nur vier Jahre später mit einer Arbeit über „Auge und vegetatives Nervensystem“ habilitierte. 1929 war er zum außerordentlichen Professor nach Berlin berufen worden, von wo ihn schließlich die hiesige medizinische Fakultät als Nachfolger Schnaudigels bestellte.

Mit seinem Amtsantritt als leitender Direktor der Universitätsaugenklinik wie auch Lehrstuhlvertreter seines Faches in Frankfurt am Main traf Thiel auf einen im Sinne der damaligen Machthaber weitgehend gleichgeschalteten Universitätsbetrieb. Nahezu sämtliche wichtigen Führungs- und Lehrkräfte waren längst gegen Parteimitglieder ausgetauscht worden. [2]

[2] Auf Thiels durchaus nicht unumstrittene Haltung während der Zeit des Nationalsozialismus sowie auf seine bekanntermaßen problematische Persönlichkeit näher einzugehen, ist im Rahmen dieser Festschriftbroschüre bewusst verzichtet worden.

Sogleich nach Übernahme des Ordinariats entfaltete Thiel eine beachtliche Aktivität. In rastloser Arbeit als Forscher, Wissenschaftler, Lehrer, Verfasser und Herausgeber wissenschaftlicher Arbeiten vermochte er sich alsbald einen internationalen Ruf in seinem Fach zu erwerben. Da es kaum ein Gebiet in der Augenheilkunde gibt, dass er nicht in irgendeiner Weise bearbeitet, erweitert oder ergänzt hätte, kann im Rahmen dieser Abhandlung nur auf einige seiner Schriften eingegangen werden. Einer seiner maßgeblichen Schwerpunkte in Frankfurt war von Anfang an der Erforschung von spezifischen Augenhintergrundsveränderungen bei Bluthochdruckpatienten gewidmet. Aus der engen Zusammenarbeit mit dem seinerzeit international renommierten Frankfurter Internisten und Hypertonieforscher Franz Volhard, konnte schon bald das noch heute bisweilen gebräuchliche, als die „Thielsche Stadieneinteilung“ in die Ophthalmologie eingegangene, entsprechende Klassifizierungsschema für hypertonische Fundusveränderungen der Fachwelt präsentiert werden.

Ein weiterer Schwerpunkt seines wissenschaftlichen Schaffens galt dem Glaukom. Bereits in den frühen Jahren hatte er sich hierzu durch einen Handbuchbeitrag über „Flüssigkeitswechsel, Augendruck und Glaukom“ sowie durch seinen Beitrag „Glaukom“ im kurzen Handbuch von Schieck/Brückner einen ausgezeichneten Ruf auf diesem Gebiet erworben. Seine speziell zur Früherkennung dieses Krankheitsbildes entwickelten sogenannten Belastungsproben erfreuen sich auch heute noch einer gewissen Beliebtheit.
Stets war es für Thiel ein ganz wichtiges Anliegen, den Zusammenhang zur Gesamtmedizin nicht zu verlieren – oder wie er es selber gern ausdrückte: immer zu sehen, „dass das Organ im Organismus wurzelt“. Seine Überzeugung, dass Untersuchung und Behandlung des erkrankten Auges stets im Rahmen der Gesamtmedizin durchzuführen seien, kommt insbesondere auch in seinen grundlegenden Arbeiten über die Hypertonie und den Diabetes zum Ausdruck.

Die von ihm herausgegebene „Ophthalmologische Operationslehre“ sowie der in mehreren Sprachen erschienene Thielsche „Augenatlas“ waren lange Zeit grundlegende Werke für die Aus- und Fortbildung von Augenärzten. Während seiner 30 Jahre dauernden Tätigkeit als Hauptschriftleiter der Klinischen Monatsblätter für Augenheilkunde verstand er es, die Fortbildung der Augenärzte durch sachkundige Aufsätze und Beihefte nachhaltig zu fördern.
Vor allem aber kommt Thiel auch das bleibende Verdienst zu, in unermüdlicher Arbeitskraft nach dem Zweiten Weltkrieg wesentlich zum Wiederaufbau der empfindlich gestörten wissenschaftlichen Beziehungen Deutschlands zum Ausland beigetragen zu haben. Immer wieder reiste er zu auswärtigen Kongressen, hielt Vorträge und Gastvorlesungen. Als Ausdruck seines wachsenden internationalen Ansehens wurden ihm im Laufe der Zeit vielfache Ehrungen und Auszeichnungen zuteil und 1957 schließlich für seine Verdienste in der Augenheilkunde von der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft in Heidelberg die „von-Graefe-Medaille“ – eine der höchsten internationalen Auszeichnungen in der Ophthalmologie – verliehen.
Als äußere Anerkennung seiner besonderen Verdienste um den Wiederaufbau der Frankfurter Universitätsaugenklinik nach dem Krieg sowie seines Beitrages, „den Ruf Frankfurts in aller Welt gefestigt und gemehrt“ zu haben, wurde Thiel zudem 1964 anlässlich seines 70. Geburtstages die Ehrenplakette der Stadt überreicht.
Von den Dozenten, die neben Thiel während der Jahre 1935 bis 1967 an der hiesigen medizinischen Fakultät das Fach Augenheilkunde lasen und damit fast immer zugleich auch eine Oberarztstelle an der Klinik bekleideten, sind in chronologischer Reihenfolge ihres Wirkens zu nennen: Hugo Gasteiger (1935-1938), Wilhelm Kreibig (1938-1945), Heinrich Krümmel (1946-1947), Walther Thorner (1946-1948), Theobald Graff (1948-1965), Fritz Hollwich (1954-1958), Joachim Otto (1951-1966) und Wolfgang Lieb (1953-1968).
Unter den vielen, die in all den Jahren entweder ganz oder nur zum Teil ihre augenärztliche Ausbildung unter Thiel abschlossen, waren nicht wenige, die es später noch zu weit über das normale Maß hinausgehendem Ansehen in ihrem Fach bringen sollten. Zuerst zu nennen wäre hier Günther Badtke, der später Ordinarius der Universitätsaugenklinik in Halle/Saale wurde, des weiteren Wolfgang Leydecker, der spätere Ordinarius der traditionsreichen Würzburger Augenklinik sowie Curt Cüppers, der von 1949 bis 1951 an der Frankfurter Augenklinik wirkte und später den Lehrstuhl für Augenheilkunde an der Universität Gießen übernahm.

Die Augenklinik nach Fertigstellung des Anbaus zur Vergrößerung der Poliklinik (1958)

Von sämtlichen während der Amtszeit Thiels durchgeführten Baumaßnahmen waren die im Mai 1957 begonnenen und insgesamt über ein Jahr beanspruchenden Arbeiten zur Vergrößerung der Poliklinik die aufwendigsten. Hierbei hatte man endlich den von Thiel schon früher gemachten Vorschlag aufgegriffen, durch Errichtung eines einstöckigen Anbaus unter Ausnutzung des freien Raumes zwischen Haupteingang und Hörsaaleingang der Klinik, eine signifikante Vergrößerung des poliklinischen Wartebereiches zu erzielen. Für den gesamten Zeitraum der Baumaßnahmen musste damals der komplette poliklinische Betrieb in das Nachbargebäude der ehemaligen Hautklinik C ausgelagert werden und für die Zeit des jeweiligen Umzuges wiederholt für mehrere Tage geschlossen bleiben.

Nach Thiels Emeritierung und endgültigem Ausscheiden aus der Klinik Ende Juli 1965 und bis zum Amtsantritt von Wilhelm Doden am 1. Mai 1967 übernahmen zunächst Joachim Otto und anschließend Wolfgang Lieb die kommissarische Leitung der Dienstgeschäfte der Klinik.
Am 7. September 1967 verstarb Thiel auf einer Spanienreise völlig unerwartet an einem Herzinfarkt, nur zwei Monate vor Vollendung seines 73. Lebensjahres.

DIE UNIVERSITÄTSAUGENKLINIK UNTER WILHELM DODEN (1967-1987)

Die Nachfolge Thiels gestaltete sich wider Erwarten zunächst als äußerst schwierig. Auch der noch zu Zeiten Thiels bereits angedachte Plan für eine gänzlich neue Augenklinik war aus finanziellen Gründen wieder auf Eis gelegt worden. Im Juni 1964 legte die Fakultät in Wiesbaden eine Liste mit vier Namen für die Wiederbesetzung des Lehrstuhls in Nachfolge Thiels vor. Doch bald schon war die Liste erschöpft. Immer wieder hatte sich der bauliche und apparative Zustand der Klinik als Hindernis für eine Rufannahme erwiesen. Im Oktober 1966 wurde eine zweite Liste eingereicht. Sie enthielt neben zwei weiteren neuen Namen auch Wilhelm Doden, den damaligen Oberarzt an der Universitätsaugenklinik in Freiburg.

Geboren wurde Doden am 20. April 1919 in Leer/Ostfriesland. Nach bestandenem Abitur am dortigen Realgymnasium begann er 1937 in Münster und Würzburg sein bald darauf von Krieg und Gefangenschaft unterbrochenes Medizinstudium, das er im Juni 1946 mit der Approbation in

Münster abschloss. Nach einer allgemeinmedizinischen Tätigkeit am Kreiskrankenhaus in Leer, als ostfriesischer Landarzt und anschließend als Assistent an der Poliklinik in Rostock legte er 1948 seine Promotion ab. Nach zweijähriger Tätigkeit am Physiologisch-chemischen Institut der Universität Münster und einem weiteren Jahr am Institut für Biophysik absolvierte er zunächst eine internistische Weiterbildung, bevor er dann 1951 an die Universitätsaugenklinik nach Freiburg wechselte, um hier unter Wilhelm Wegner seine ophthalmologische Ausbildung zu beginnen und sich schließlich sechs Jahre später, 1957, zu habilitieren. Anschließend arbeitete er dort als Oberarzt und wurde 1962 zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Wilhelm Doden (1919-1994)

Zum Zeitpunkt seiner Berufung nach Frankfurt galt Doden längst als national wie international ausgewiesener Wissenschaftler, insbesondere auf dem Gebiet der Ophthalmoneurologie sowie Ophthalmophysiologie. Bereits als Student hatte Doden über den experimentellen Nystagmus gearbeitet, wobei sein Name noch vor dem Physikum erstmals in der wissenschaftlichen Literatur Erwähnung fand. Einen nur knapp ein Jahr zuvor an ihn ergangenen Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Augenheilkunde an der Medizinischen Akademie in Lübeck hatte Doden seinerzeit abgelehnt.

Die schon im Herbst 1966 begonnenen Berufungsverhandlungen zwischen Doden und Frankfurt liefen von Anfang an überraschend gut, vor allem auch deshalb, weil Doden „seine Wünsche für bauliche Veränderungen im Altbau der hiesigen Augenklinik auf ein Minimum reduziert hatte“, wie es in einer Meldung des damaligen Verwaltungsdirektors an das hessische Kultusministeriums hieß. Doden, der zur selben Zeit zudem auf der Berufungsliste für Freiburg und Graz stand und somit fast zeitgleich mit dem Kultusministerium in Stuttgart verhandelte, entschied sich schließlich für Frankfurt am Main.

Mit Amtsantritt von Wilhelm Doden zum 1. Mai 1967 begann ein weiteres Kapitel in der Geschichte der Frankfurter Augenklinik, wobei sich mit ihm die gesamte Ausrichtung der Klinik schon sehr bald völlig anders entwickelte, als es ursprünglich wohl zu vermuten war. So wechselte Dodens Hauptaugenmerk binnen kurzem von der Neuroophthalmologie zur Ophthalmochirurgie. Zunehmend wurde die Chirurgie des vorderen Augenabschnittes – und hier vor allem die Operation des Grauen Stars (Kataraktchirurgie) – das künftige Hauptarbeits- und Forschungsgebiet der Klinik. Schon nach kaum fünf Jahren hatten sich die Zahl der jährlichen ophthalmologischen Eingriffe mehr als verdoppelt und die durchschnittliche Verweildauer der stationären Patienten von fast 30 Tagen auf knapp 15 Tage nahezu halbiert, wobei insbesondere die Zahl der Katarakt- und Netzhautoperationen am stärksten zunahm. So gehörte auch erst ab 1967 die Plombenaufnähung bei Netzhautablösung zum festen operativen Leistungsspektrum der Klinik.

1968 erfolgte gemäß den Berufungsverhandlungen die zugesagte Umwandlung des Hörsaals der Augenklinik in drei Untersuchungsräume für die Poliklinik. In den Jahren 1969 und 1970 wurden zusätzlich ein zweiter Operationssaal geschaffen sowie die Poliklinik gänzlich erneuert. Durch Umgestaltung des Direktorenzimmers und des Sekretariats konnten darüber hinaus, ohne große bauliche Veränderungen, noch zwei zusätzliche augenärztliche Untersuchungsräume im Erdgeschoss gewonnen werden.

Aber auch sonst erfuhr die Klinik unter Doden eine beachtliche Erweiterung. 1973, im sechsten Jahr seiner Klinikleitung, entstanden im Rahmen der Universitätsreform neben der Abteilung der „Allgemeinen Ophthalmologie“ zwei grundsätzlich neue Abteilungen: die Abteilung für „Kinderophthalmologie“ – die seinerzeit deutschlandweit erste derartige Einrichtung – unter der Leitung von Norbert Stärk sowie die Abteilung für „Lasertherapie und Funktionsdiagnostik“ unter der Leitung von Rokuro Makabe.

Als diagnostisch-therapeutische wie auch apparativ-technische Errungenschaften der Klinik während der Amtszeit Dodens seien zusammenfassend die Einführung der Fluoreszensangiografie (1968), die Ultraschalldiagnostik (1973), die Argon-Laserkoagulation (1975), die Phakoemulsifikation (1977), die zunehmende Implantation von Intraokularlinsen (ab 1977), die YAG-Laser-Kapsulotomie (1986) sowie die computergesteuerte statische Schwellenwertperimetrie (1987) genannt. Innerhalb des breiten Gebietes der Ophthalmochirurgie galt Dodens Hauptaugenmerk, wie schon erwähnt, vor allem der Weiterentwicklung der Kataraktchirurgie, welche dann auch mit Abstand die nachhaltigste Entwicklung erfuhr. Ein glücklicher Umstand mag hierbei sicherlich die Tatsache gewesen sein, dass Dodens Frankfurter Jahre ausgerechnet in jene Zeit eines ohnehin fundamentalen Wandels dieses Spezialgebietes fielen. Diesen Wandel jedoch nicht nur erkannt, sondern auch selbst – klinisch wie wissenschaftlich – maßgeblich mitgestaltet und vorangetrieben zu haben, kann und muss rückblickend als Dodens größter und sichtbarster Verdienst innerhalb der Augenheilkunde gesehen werden.
Unvergessen bleibt die im Jahr 1984 von Doden in seiner Funktion als erster Vorsitzender der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft erfolgte Ausrichtung der 82. Tagung der besagten Gesellschaft in Frankfurt am Main, die, ganz der schwerpunktmäßigen Ausrichtung der Klinik entsprechend, unter dem Thema „Kataraktchirurgie und Ausgleich der Aphakie“ stand.

Obgleich sich schon mit Beginn der Amtszeit Dodens im Rahmen der damaligen Hochschulreform Ende der 60er Jahre der allgemeine Wandel von der Ordinarienuniversität hin zur Gruppenuniversität vollzog, so verkörperte Doden selbst doch zeitlebens eher einen Ordinarius alter Prägung – stets gepaart mit einer zutiefst sozialliberalen Grundhaltung. Und so wenig Doden Nachlässigkeit oder Fehlverhalten in seiner Belegschaft duldete und solchem meist auch entschieden nachging – nach außen hin stellte er sich, wann immer es die Situation erforderte, stets schützend vor seine Mannschaft.

Von den zahlreichen Schülern Dodens, die während all der Jahre ihre Aus- und Weiterbildung in der Augenheilkunde erfuhren, vermochten sich nicht wenige zu habilitieren und etliche sind späterhin leitende Krankenhausärzte geworden. Zu den Habilitanden während des Ordinariats von Doden zählen neben den bereits erwähnten Abteilungsleitern Stärk und Makabe (1972) zudem: Hildegund Schmitt (1976), Otto-Ernst Schnaudigel (1984), Rüdiger Welt (1984) sowie Wolfgang Heider (1988). Nicht zu vergessen aber auch die vielen anderen, die unter Doden ihre auf solidem Wissen basierende Facharztanerkennung erwarben.

Neben der Augenheilkunde und der Kliniktätigkeit bestand bei Doden aber auch ein großes Interesse an historischen Themen und vor allem an den Werken Goethes, weshalb ihm zu seiner Emeritierung Ende September 1987 seitens der Belegschaft eine mehrbändige Goethe-Ausgabe zum Abschied überreicht wurde. Am 29. April 1994 verstarb Doden, nur neun Tage nach seinem 75. Geburtstag.

Nach der Emeritierung von Wilhelm Doden bis zu Beginn der Nachfolge durch Christian Ohrloff zum 1. Oktober 1988 erfolgte zunächst die kommissarische Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des

Klinikdirektors durch Norbert Stärk sowie die Übernahme der kommissarischen Leitung der Abteilung für Allgemeine Augenheilkunde und Mikrochirurgie durch Otto-Ernst Schnaudigel, dem langjährigen leitenden Oberarzt und Enkel des ersten Direktors der Klinik.

DIE UNIVERSITÄTSAUGENKLINIK UNTER CHRISTIAN OHRLOFF (1988-2012)

Zum Zeitpunkt der Übernahme des Frankfurter Lehrstuhls für Augenheilkunde durch Christian Ohrloff betrug die durchschnittliche stationäre Verweildauer an der Klinik bereits weniger als acht Tage, nachdem sich die Zahl der jährlichen operativen Eingriffe – verglichen mit den letzten Jahren unter Thiel – mittlerweile nahezu verzehnfacht hatte. Doch dabei blieb es nicht. Diese schon von Doden angestoßene Entwicklung erfuhr unter Ohrloff ihre konsequente Fortsetzung, was sich gleichermaßen in einer weiteren Zunahme der Operationszahlen bei gleichzeitiger Abnahme der durchschnittlichen Verweildauer ausdrückte.

Christian Ohrloff (geb. 1944)

Christian Ohrloff, am 14.1.1944 in Krakau/ Polen geboren und aufgewachsen in Leer/ Ostfriesland, studierte Medizin in Frankfurt, Freiburg, Wien, Berlin und München. 1968 absolvierte er sein Staatsexamen in Freiburg, danach verbrachte er zwei Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Physiologisch-Chemischen Institut der Universität Freiburg. Seine ophthalmologische Ausbildung begann er 1972 als wissenschaftlicher Assistent im Klinischen Institut für experimentelle Ophthalmologie an der Universität Bonn, wo er sich in der dortigen biochemischen Abteilung insbesondere mit klinischer Grundlagenforschung beschäftigte. Es folgten weitere Jahre der Ausbildung zum Facharzt für Augenheilkunde bei Best, Spitznas und Dardenne in Bonn. 1979 habilitierte er sich für das Lehrgebiet „Augenheilkunde und experimentelle Ophthalmologie“ mit einer Arbeit über „Das Altern der Augenlinse“. 1981 lehnte er einen Ruf auf eine C3-Professur an die Augenklinik des Klinikums Charlottenburg der Freien Universität Berlin ab und wurde 1983 zum außerordentlichen Professor an der Universität Bonn ernannt.

Ohrloffs wissenschaftliche Hauptarbeitsgebiete waren zunächst die Alters- und Kataraktforschung, insbesondere die Biochemie und Toxikologie der Augenlinse, später kamen die Mikrochirurgie des Auges sowie die Erforschung spezifischer Arzneimittelwirkungen am Auge hinzu. 1982/83 war er als Visiting Professor in den USA an der Universität von Salt Lake City tätig. Nachdem er 1986 einen Ruf auf den Lehrstuhl für Augenheilkunde der Universitätsaugenklinik Graz abgelehnt hatte, folgte er zwei Jahre später dem Ruf der hiesigen Frankfurter medizinischen Fakultät.

Die ersten Jahre von Ohrloffs Klinikleitung waren vor allem von permanenten Baumaßnahmen geprägt. Hierzu zählten, neben umfangreichen Instandsetzungsarbeiten der einzelnen Krankenstationen und einer erneuten Umgestaltung der Poliklinik, insbesondere die Errichtung eines völlig neuen Operationstraktes im Innenhof des ehemals carolinischen Eckgebäudes von Augen- und HNO-Klinik. Dieser in Modulbauweise errichtete und im August 1992 in Betrieb genommene Gebäudetrakt, in dem sich bis heute in der ersten Etage der Operationsbereich der Augenklinik mit insgesamt drei Operationssälen und in der zweiten Etage ein Operationsbereich für die HNO-Klinik befinden, war ursprünglich für nur 15 Jahre – als eine Art Zwischenlösung – bis zum Bau der für späterhin vorgesehenen neuen Augenklinik gedacht.

Errichtung des neuen Operationstraktes 1991 für die Augen- und HNO-Klinik

Trotz diesen, mehr als fünf Jahre ununterbrochene Bautätigkeit umfassenden, Sanierungsarbeiten der Klinik und den damit zwangsläufig verbundenen Einschränkungen im Klinikbetrieb konnte die laufende Krankenversorgung während dieser Zeit vollständig aufrechterhalten werden. Sie erfuhr darüber hinaus sogar noch eine beachtliche Erweiterung ihres Spektrums, denn Ohrloff hat die Entwicklung der modernen Kataraktchirurgie in Deutschland von ihren Anfängen her miterlebt und mitgeprägt. 1991 war er maßgeblich an einer – wie sich später zeigte – bahnbrechenden FDA-Studie beteiligt, die zur Zulassung der ersten faltbaren hydrophoben Acryllinse, der „AcrySof-Linse“, führen sollte. Der chirurgische Schnitt wurde immer kleiner, denn er konnte von 6,3 auf drei Millimeter verringert werden. Und als besonderes Gütesiegel wies diese Linse im Vergleich zu den bisherigen harten PMMA-Linsen eine erheblich niedrigere Nachstarrate auf. Die Zulassung erfolgte in den USA erst 1994, während es in der Universitätsaugenklinik Frankfurt bereits ab 1991 zur routinemäßigen Implantation dieser flexiblen Intraokularlinsen, verbunden mit einer nahtfreien Kleinschnitttechnik im Rahmen der Kataraktchirurgie, kam. Weltweit sind bis heute mehr als 50 Millionen Linsen dieses Typs implantiert worden. Drei Jahre später folgten die Inbetriebnahme eines Excimer-Lasers sowie die Einführung der Ultraschallbiomikroskopie, um frühzeitig die moderne refraktive Chirurgie durch entsprechende klinische Studien wissenschaftlich zu begleiten und zu evaluieren, was durch Kohnen und anfänglich auch durch Steinkamp erfolgte. Deren zuverlässige und vor allem glaubwürdige Ergebnisse trugen ganz wesentlich dazu bei, dass diese Technik weltweit mehr und mehr Anerkennung fand. Mit Einführung der Fluorophotometrie und Tyndallometrie (1990) konnte zudem ein zusätzlicher wissenschaftlicher Schwerpunkt im Bereich der Grenzflächenuntersuchung (Permeabilität) des Auges gelegt werden zur Qualitätskontrolle intraokularer Eingriffe, etwa auch neuer Linsenmaterialien oder modifizierter Linsendesigns, wie auch der Wirksamkeit und der Nebenwirkung von Medikamenten. Weitere Schwerpunkte betrafen die AIDs- und Amblyopieforschung.

Nach dem Ausscheiden von Rukoro Makabe im Jahr 1995 erfolgte die Neuausrichtung der vormaligen Abteilung für „Funktionsdiagnostik und Lasertherapie“ in eine Abteilung mit „Schwerpunkt für Glaskörper- und Netzhautchirurgie“, welche bis heute unter der Leitung von Frank Koch steht. Wegen seiner beachtenswerten Arbeit zur Durchblutung des Auges sowie der Elektrophysiologie des Auges und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Rahmen des deutsch-japanischen Kulturaustausches wurde Makabe mit einem hohen japanischen Orden, dem Orden vom Heiligen Schatz am Band, Goldene Strahlen, sowie im Jahr 2008 mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Koch baute zügig eine moderne Glaskörper- und Netzhautchirurgie auf und widmete sich den verschiedenen Möglichkeiten der Medikamentenapplikation in den Glaskörper bei Uveitis, diabetischer Retinopathie sowie AMD. Besondere Anerkennung erwarb er sich auch in der Lehre, denn er führte einen Simulator zum Erlernen mikrochirurgischer Augenoperationen und einen weiteren zum Erlernen von Befunden des Augenhintergrundes ein. Hierfür

wurde ihm von der Hessischen Landesregierung der erste Preis für Innovative Lehre verliehen. Die Nachfolge der Abteilung für „Kinderaugenheilkunde und Schielbehandlung“ übernahm, nach der Emeritierung von Norbert Stärk im Jahr 2000, Alina Zubcov; anschließend folgten Lüchtenberg und von Jagow. Stärk hatte eine weit über Frankfurt anerkannte Abteilung aufgebaut und sich besonders mit Hornhautübertragungen im Säuglings- und Kleinkindalter einen Namen gemacht.

Gemäß den Anforderungen einer zeitgemäßen Augenheilkunde mit ihrem stetig größer werdenden Spektrum an diagnostisch-therapeutischen Möglichkeiten entstanden bald noch weitere Spezialsprechstunden sowie diverse Unterabteilungen: Eine Sprechstunde für Hornhauterkrankungen mit angegliederter Hornhautbank, eine andere speziell für Netzhauterkrankungen und HIV, wieder eine andere vornehmlich für Glaukompatienten und schließlich auch eine eigens für optisch bedingte Sehstörungen in Zusammenarbeit mit einem hauseigenen Augenoptiker zur Anpassung von Kontaktlinsen und vergrößernden Sehhilfen. Nicht unerwähnt bleiben dürfen aber auch das – nicht zuletzt wegen der unaufhörlich gestiegenen Zahl an ambulanten Eingriffen – im Mai 2002 eröffnete Zentrum für ambulante Operationen („Ambulatorium“) im ehemaligen Operationsbereich im ersten Stock der Klinik und schließlich auch jene Abteilung, die den klinisch-wissenschaftlichen Ruf der Klinik – wie überhaupt ihre gesamte weitere Entwicklung – nachhaltig prägen sollte: die Abteilung für „Refraktive Chirurgie“. Dass bei alledem auch und gerade das Spektrum der ophthalmologischen Forschung in keiner Weise zu kurz kam, bezeugt die Anzahl der Habilitanden, die während der insgesamt 24-jährigen leitenden Funktion von Ohrloff aus der Klinik hervorgingen. Die Themen betrafen unter anderem HIV, (neo)vaskuläre Erkrankungen sowie deren Risikofaktoren, Glaukom/Ultraschallbiomikroskopie, refraktive Chirurgie, okuläre Barrieren, Uveitis und sinnesphysiologische Probleme. Im Einzelnen waren dies: Rainer Schalnus (1995), Alina Zubcov (1997), Hermann Gümbel (1998), Ulrich Fries (1999), Thomas Kohnen (2000), Lars-Olaf Hattenbach (2002), Holger Baatz (2002), Jens Bühren (2009), Marc Udo Lüchtenberg (2009), Martin Baumeister, Maria Fronius und Claudia Hattenbach (2010).

Gümbel wurde Leiter der Augenabteilung im Bundeswehrkrankenhaus Ulm. Fries übernahm die Augenabteilung des Johanniter-Krankenhauses in Bonn, Lars Hattenbach die der Städtischen Kliniken Ludwigshafen und Lüchtenberg den strabologischen sowie kosmetisch-rekonstruktiven Bereich der Augenabteilung des Bürgerhospitals Frankfurt. Nachdem Kohnen einen Ruf nach Salt Lake City (USA) und auf den Lehrstuhl für Augenheilkunde der Universität Magdeburg erhalten hatte und diese ablehnte, erfolgte die Hausberufung auf den Frankfurter Lehrstuhl. Persönlicher Einsatz in der akademischen Selbstverwaltung sowie hochschul- und berufspolitisches Engagement sind für ein gedeihliches universitäres Geschehen unumgänglich: Ohrloff war daher bis auf eine kurze Unterbrechung von 1993 bis 2007 als Mitglied oder stellvertretendes Mitglied in den Fachbereichsrat gewählt worden. Von 1996 bis 2000 gehörte er als Prodekan und Vorsitzender des Forschungsausschusses zum Klinikumsvorstand. In diese Zeit fielen zukunftsweisende Entscheidungen, etwa die Einführung der Forschungsevaluation oder der Beschluss, die Wirtschaftlichkeit einzelner Institute und Kliniken durch Einführung sogenannter Ertragskosteneinheiten zu ermitteln. Er war Mitglied der Strategiekommission sowie im beratenden Ärztegremium und von 1997 bis 2012 Vertrauensdozent der DFG an der Goethe-Universität.

Außerhalb der Frankfurter Universität nahm er folgende Aufgaben wahr:

- Mitglied im Aufsichtsrat des Universitätsklinikums Bonn (2006-2009)
- Mitglied der Arbeitsgruppe Hochschulmedizin des Hochschulverbandes (seit 2004)
- Editor in Chief der wissenschaftlichen Zeitschrift „Ophthalmologica“, Karger-Verlag Basel (1991-2009)
- Präsident der Deutschen Gesellschaft für Intraokulare Linsenimplantation und Refraktive Chirurgie (DGII) (1996-2000)
- Ehrenmitglied der DGII und der Ophthalmologischen Gesellschaft der Ukraine
- Präsident der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft (DOG) (1999-2000), Organisator des Kongresses der DOG im September 2000 in Berlin mit Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher als Festredner
- Pressesprecher der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft (seit 2001)
- Vizepräsident (seit 2009) und seit 2011 Präsident der Deutsch-Chinesischen Gesellschaft für Medizin, die intensiv die Zusammenarbeit beider Nationen fördert. Mitglied der Delegation – überwiegend Präsidenten der Deutschen Forschungsorganisationen wie DFG, Wissenschaftsrat, MPI, DAAD –, die die damalige Forschungsministerin Annette Schavan zum Abschluss des Deutsch-Chinesischen Wissenschaftsjahres 2010 nach Singapur und China begleitete. Im Rahmen der Deutsch-Chinesischen Regierungskonsultationen am 9. und 10. Oktober 2014 war Ohrloff im Bundesministerium für Gesundheit an der Erarbeitung und Diskussion der gesundheitspolitischen Fragen beteiligt.
- 2010 wurde Ohrloff mit dem renommiertesten Preis der deutschen Augenheilkunde geehrt. Im Rahmen des Kongresses der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft, der zeitgleich mit dem Weltkongress für Augenheilkunde vom 5. bis 9. Juni 2010 in Berlin stattfand, erhielt er den Albrecht-von-Graefe-Preis für seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen zum Fortschritt der Kataraktchirurgie.

DIE UNIVERSITÄTSAUGENKLINIK UNTER THOMAS KOHNEN (SEIT 2012)

Anfang Februar 2012 übernahm der bereits 2003 zum C3-Universitätsprofessor ernannte Thomas Kohnen die Führung der Frankfurter Universitätsaugenklinik. Mit dieser Nachfolgeentscheidung sollte und konnte in einzigartiger wie passender Weise einer gesicherten Fortsetzung des seit langem eingeschlagenen Weges der Klinik Rechnung getragen werden – hin zu einem national wie international führenden Zentrum für angewandte Forschung auf dem Gebiet der Katarakt- und refraktiven Chirurgie.

Thomas Kohnen (geb. 1963)

Thomas Kohnen, geboren am 28.2.1963 in Wermelskirchen, studierte Medizin in Aachen, Bonn und in Minnesota (USA) und promovierte 1989 mit einer Dissertationsarbeit zum Thema „Kapsel- und Zonularupturen als Komplikationen der Kataraktoperation mit Phakoemulsifikation“ an der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Seine weitere umfassende Ausbildung in Diagnostik, in konservativer und operativer Behandlung von Augenerkrankungen erhielt er an den Augenkliniken in Bonn, Gießen und Ulm (hier als Stabs- und Oberstabsarzt im Rahmen der Wehrpflicht). 2000 erfolgte in Frankfurt seine Habilitation mit einer Arbeit über „Holmium: YAG-Laserthermokeratoplastik für die Hyperopiebehandlung: histologische, ultrastrukturelle, immunhistochemische und klinische Untersuchungen“, nachdem er die Arbeiten dazu hauptsächlich während eines zweijährigen Forschungsaufenthaltes als DFG-Stipendiat in Houston, Texas (USA) am Cullen Eye Institute, Baylor College of Medicine zusammenge-

stellt hatte. Von 2003 bis 2012 war Thomas Kohnen als leitender Oberarzt und stellvertretender Direktor an der Klinik für Augenheilkunde des Universitätsklinikums Frankfurt tätig und lehnte vor seinem Antritt als Ordinarius für Augenheilkunde in Frankfurt einen Ruf auf die Val and Edith Green Presidential Professorship an der University of Utah in Salt Lake City (USA) und einen W3-Ruf für Augenheilkunde an die Universität Magdeburg ab.

Seit 25 Jahren ist Thomas Kohnen wissenschaftlich und klinisch besonders auf den Gebieten der Kataraktchirurgie, der refraktiven Hornhaut- und Implantatchirurgie sowie der therapeutischen Hornhauteingriffe tätig. Er führte bisher mehr als 35.000 Operationen im gesamten Spektrum der Augenheilkunde durch und hat mehr als 300 wissenschaftliche Publikationen veröffentlicht. 2006 und 2007 studierte er an der Universität für Wirtschaft und Recht (EBS) in Oestrich-Winkel Gesundheitsökonomie mit dem Abschluss Gesundheitsökonom (EBS).
In Anerkennung seiner medizinischen Verdienste erhielt Kohnen

- 1996 den Forschungspreis der DOG
- 2000 die Kiewet-de-Jonge-Medaille der European Society of Cataract & Refractive Surgeons (ESCRS)
- 2002 den Leonhard-Klein-Preis der DOG
- 2002 den Achievement Award der American Academy of Ophthalmology
- 2005 die Anerkennung „TOP 50 Opinion Leader“ durch die Leser des Journals „Cataract & Refractive Surgery Today“
- 2007 den Sicca-Forschungsförderungspreis der DOG
- seit 2010 die Listung als Top-Mediziner der Augenheilkunde in Deutschland des Magazins Focus.

Neben seiner Tätigkeit am Frankfurter Universitätsklinikum ist Kohnen

- seit mehr als zehn Jahren Gastprofessor am Baylor College of Medicine in Houston, Texas (USA)
- seit 2014 Herausgeber (Mitherausgeber seit 1996) des namenhaften „Journal of Cataract and Refractive Surgery“
- Mitherausgeber von „Der Ophthalmologe“
- Mitherausgeber von „Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde“

Kohnen ist aktueller Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Intraokularlinsen-Implantation, Interventionelle und Refraktive Chirurgie (DGII), Schatzmeister der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft (DOG), Vorsitzender der Kommission Refraktive Chirurgie (KRC) der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft und des Berufsverbandes der Augenärzte (BVA), Schatzmeister der Vereinigung Ophthalmologischer Lehrstuhlinhaber (VOL) und Sekretär des International Intraocular Implant Club (IIIC).

DIE UNIVERSITÄTSAUGENKLINIK IM 100. JUBILÄUMSJAHR

Die Frankfurter Universitätsaugenklinik verfügt derzeit über das gesamte Spektrum moderner diagnostischer und therapeutischer Verfahren, die bei Erkrankungen des vorderen und hinteren Augenabschnittes, des Sehnervs, der Lider und Tränenwege, der Augenhöhle und bei Schielpatienten angewandt werden können. Jährlich werden etwa 25.000 Patienten ambulant und stationär behandelt. Strukturell teilt sich die Augenklinik in drei große Abteilungen: Chirurgie des vorderen Augenabschnitts, Glaskörper- und Netzhautchirurgie (Leiter: Frank Koch) sowie Kinderaugenheilkunde, Schielbehandlung und Lidchirurgie. Unterstützt werden diese Abteilungen vom leitenden Oberarzt Fritz Hengerer sowie den Oberärzten Michael Müller, Ingo Schmack und den Funktionsoberärzten Melanie Bödemann, Matthias Remy und Pankaj Singh. Zusätzlich leitet Maria Fronius noch die Forschungseinheit Sehstörungen des Kindesalters. Des Weiteren hat Kohnen im Jahr 2012 eine Studienzentrale gegründet, um der zunehmenden Anzahl an klinischen Studien in der Frankfurter Universitätsaugenklinik gerecht zu werden.

Einige Mitarbeiter der Universitätsaugenklinik 2014

Unter der Leitung von Kohnen habilitierten sich bis jetzt Michael Janusz Koss (2012), dessen Habilitationsverfahren noch unter seinem Vorgänger Christian Ohrloff eingeleitet worden war. Im Jahr 2014 habilitierten sich mit Arbeiten aus Frankfurt zum Femtosekundenlaser in München Wolfgang Mayer, was auch die immer wichtiger werdende Kooperation mit anderen Kliniken belegt. Auch kam es mit der Umhabilitation von Fritz Hengerer (von Bochum nach Frankfurt) zu einem weiteren Zugewinn im klinischen und wissenschaftlichen Bereich.

Seit der Amtsübernahme von Kohnen stiegen die Patientenzahlen deutlich an. Im Jahr 2011 wurden 14.593 ambulante Patienten und 3.727 stationäre Patienten behandelt, ein Jahr später schon 19.317 ambulante Patienten und 3.981 stationäre Patienten. 2013 stieg die Zahl der ambulanten Patienten auf 20.028 und die der stationären Patienten auf 4.254.

In der Lehre hat Kohnen hohe Ansprüche. Die Vorlesungen wurden anhand eines neu entwickelten Frankfurter Lernzielkatalogs optimiert und auch das Praktikum wurde von einem Tag auf eine Woche ausgedehnt. 2013 wurde der „Preis für besonderes Engagement in der Lehre“ an Kohnen und das Team der Augenklinik vergeben. Der Preis fördert die Fortführung dieses Engagements und den künftigen Einsatz für die Lehre im Fachgebiet der Augenklinik.

Die Universitätsaugenklinik Frankfurt zählt heute zu den führenden Zentren für angewandte Forschung auf dem Gebiet der Katarakt-, Refraktiv-, Glaskörper- und Netzhautchirurgie sowie der Amblyopietherapie in Deutschland, Europa und dem außereuropäischen Ausland. Wichtige Ziele ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen sind es, in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen die medizinischen Verfahren stetig weiterzuentwickeln, die Behandlungsqualität zu sichern sowie die Weiterentwicklung von Therapie und Diagnostik sowohl am vorderen als auch am hinteren Augenabschnitt zu gewährleisten. Die Mitarbeiter wollen in den nächsten Dekaden den traditionsreichen 100-jährigen Weg der Universitätsaugenklinik Frankfurt erfolgreich weiter bestreiten.

Lehrpreis des Fachbereichs Medizin

Der Fachbereich Medizin
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
verleiht
Herrn Prof. Dr. Thomas Kohnen,
Frau Dr. Eva Schmitt,
Herrn Wolfgang Raab,
Herrn Prof. Dr. Frank Koch,
Herrn Pankaj Singh,
Herrn PD Dr. Martin Baumeister,
Herrn Dr. Marko Ostovic,
Herrn Marcel Pfister
einen Preis für besonderes Engagement
in der Lehre 2013
für die Verdienste um
die „Neustrukturierung und Optimierung der
Lehre in der Augenheilkunde“
Frankfurt am Main, den 11. November 2013
Der Dekan
Prof. Dr. Josef Pfeilschifter
Der Studiendekan Vorklinik
Prof. Dr. Bernhard Brüne
Der Studiendekan Klinik
Prof. Dr. Dr. Robert Sader

Lehrpreis des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität für besonderes Engagement in der Lehre 2013 für die „Neustrukturierung und Optimierung der Lehre in der Augenheilkunde“

Die für 2017 bis 2018 geplante neue Augenklinik im erweiterten Zentralbau

UNIVERSITÄTSKLINIKUM FRANKFURT – LEITMOTIVE

Gemeinsam mit weiteren 31 Universitätsklinika hat das Universitätsklinikum Frankfurt in Deutschland den besonderen Auftrag, Forschung und Lehre auf der Grundlage einer exzellenten Krankenversorgung zu betreiben, um Fortschritte im Kampf gegen Krankheiten und Behinderungen zu erreichen und die Ärztinnen und Ärzte von morgen auszubilden.

Sämtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Berufsgruppen fühlen sich diesen Zielen verpflichtet. Deren umfassende Fort- und Weiterbildung stellt sicher, dass sie sich auf höchstem Niveau mit Hilfe neuester Technik und Methodik für die Gesundheit der Patientinnen und Patienten einsetzen können.

Durch eine intensive Kooperation mit Krankenhäusern unterschiedlicher Versorgungsstufen des Großraums stellen wir die medizinische Maximalversorgung für die Metropolregion Frankfurt-Rhein-Main sicher und pflegen eine faire Partnerschaft zu allen Beteiligten im Gesundheitssystem.

Zahlreiche Methoden und Therapien sind national, europaweit und auch global einmalig. Als Universitätsklinikum in einer internationalen Stadt an einem weltweiten Drehkreuz und als Teil einer renommierten Universität behandeln wir Patientinnen und Patienten verschiedenster Herkunft. Diese Internationalität wird auch dadurch erlebbar, dass bei uns Menschen aus über 80 Nationen zusammenarbeiten.

Wir sind stolz darauf, zu den besten Universitätsklinika in Deutschland zu gehören und zugleich das höchste Prinzip der Medizin - Menschlichkeit zu jeder Zeit - neben aller Spitzentechnik und -forschung zu realisieren. Daher lautet unser Motto „Aus Wissen wird Gesundheit“.